

Die Aussenansicht hat Priorität

Meistersrüte: Diskrete Umnutzung eines Appenzellerhauses an prominenter Stelle

Rund ein Jahr Bauzeit nahmen Gabriel und Rösli Truniger-Fuchs in Anschlag, um den Stall der Liegenschaft «Fochsjockelis» in Meistersrüte für Wohnzwecke umzunutzen. Oberstes Ziel: Der Stall sollte seinen Charakter behalten.

Rolf Rechsteiner

Die Liegenschaft am östlichen Ortseingang von Meistersrüte wird auch «Alter Sammelplatz» genannt. Rösli Truniger, geborene Fuchs, zieht die Bezeichnung «Fochsjockelis» vor, denn es handelt sich um ihr Elternhaus. Johann Jakob Fuchs kaufte es am 2. Dezember 1829; seither ist es in der Hand seiner Nachkommen. Die Vermutung, dass es sich um ein geschütztes Objekt – zumindest um eine Ortsbild prägende Baute – handle, trifft nicht zu. Die Liegenschaft verdankt ihre ausgesprochene Farbigkeit dem Fleiss von Ehemann Gabriel Truniger (85). Nach dem Umbau hat er das Gaden bereits zum dritten Mal eigenhändig und mit Unterstützung der Kinder nach klassischem Innerrhoder Vorbild bemalt. Zwischendurch wurde auch das Wohnhaus aufgefrischt mit höchst zurückhaltender Farbwahl. Der Stall war über Jahrzehnte verpachtet und stand seit rund zehn Jahren leer.

Der Durchbruch

Mit Umbauplänen hätten sie sich deshalb schon länger befasst, sagt Gabriel Truniger. Auf der Gewerbemesse seien sie auf Innenarchitekt Roland Koch aus Gonten gestossen. Er habe ihr Vorhaben mit grossem Interesse aufgenommen und ab Februar 2014 ein Vorprojekt ausgearbeitet.



Das Wohnhaus sollte bleiben, wie es ist. Im Stall war eine moderne Wohnanlage einzufügen, deren Funktionen von aussen nicht oder nur wenig ablesbar sein sollten. Da die Liegenschaft erst 1950 nach einem Vollbrand neu gebaut worden war, musste nicht mit erheblichen Widerständen gerechnet werden. «Im Gegenteil», sagt Roland Koch, «es muss im Interesse von Heimatschutz und Denkmalpflege liegen, wenn jemand von sich aus grösstmögliche Zurückhaltung übt.

Dach und Gurt erhöht

Das Stalldach wurde mit einem «Knick» versehen, wie er in Innerrhoden häufig anzutreffen ist. So liess sich der Gurt derart erhöhen, dass eine Fensterzeile von 75 cm Höhe eingebaut werden konnte. Der ganze Innenausbau orientierte sich an dieser natürlichen Lichtquelle.

Der Stallumbau in einer zusammengebauten Liegenschaft darf 150 m² Warmraum einnehmen, die Kalträume werden nicht in die Wohnflächenberechnung mit einbe-

Es fehlt ein Fonds für Farbigkeit

(rr) Roland Koch setzt am Ende des Gesprächs in der Stube der Truniger an zu einer politischen Forderung: «Zurzeit ist der Schindelfonds in aller Munde und wird auch rege genutzt. Für Leute wie die Familie Truniger, die der klassischen Farbigkeit nachleben, stehen jedoch keine Fördergelder zur Verfügung.» Das sollte man nach seiner Auffassung schleunigst ändern, denn: «Tut man es nicht, werden die Liegenschaften ausserhalb der Bauzone dank unbehauelter Schindeln bald nur mehr grau in grau in Erscheinung treten.»



Erst auf den zweiten Blick erkennt man die neue Funktion des Stallteils.

(Bilder: Rolf Rechsteiner)

zogen. Das machte sich der Innenarchitekt zunutze. Im nach wie vor nicht unterkellerten Erdgeschoss des Stalls wurden ein Arbeitsraum, ein Holzlager, der Technikraum und die Waschküche sowie ein Naturkeller realisiert. Im östlichen Teil, also zum Wohnhaus hin, verbirgt sich zwischen den Toren eine grosszügige Doppelgarage hinter der Stallwand. Das elektronisch gesteuerte Kipptor ist nur an einem Wetterschenkel in Kupfer zu erkennen – diskreter geht nicht!

Staunen erlaubt

Die Wohnung betritt man durch die vormalige Stalltür. Ein Windfang im Innern schützt das eigentliche Entree, dann führt eine Hartholztreppe hinauf in den Wohnteil. Und dieser nimmt sich wahrhaft grossartig aus. Man findet sich in einem bis zum Giebel hinauf offenen Wohnraum mit grosser Kochinsel, Salonmöblierung und Esstisch. Die rechte hintere Ecke ist vollflächig verglast, denn dort ist innerhalb der Stallwände eine «abendsönige» Loggia integriert, die als Kaltraum nicht zur Wohnfläche zählt, diese aber beträchtlich aufwertet. Zur Wohnung gehören ein Elternschlafzimmer und zwei kleinere Zimmer, ein Bad und ein Gäste-WC.

Wände und Decke (mit Schallschutzfunktion) sind sehr hell gehalten, um das natürliche Licht möglichst optimal zu nutzen. Die Fensterzeile im Gurt liegt auf den ersten Blick etwas tief. Wer sich hinsetzt, geniesst jedoch das ganze Panorama des Hohen Hirschbergs. Nach Westen wurden grossflächigere Öffnungen, kaschiert mit Staketten, toleriert.

Wenige Kompromisse

Verschwunden sind Lüftungskamine und Dachgauben. Aus ästhetischen Gründen musste auf eine vollflächige PV-Anlage verzichtet werden. Der Wohnteil im Stall wird mit Erdsonden beheizt, und es existiert zusätzlich ein Holzofen zur Akzentuierung der Wohnlichkeit. Der Technikraum kann für beide Parteien genutzt werden. So wurden einige Leitungen ins Wohnhaus gezogen, das nun in ausgewählten Räumen über Heizkörper verfügt.

Da Appenzellerhäuser in aller Regel im Grünen stehen, durften nur zwei bescheidene Sitzplätze eingekiest werden. Die Zufahrt von der Hauptstrasse her war schon immer grosszügig bemessen aus Sicherheitsgründen. Der Vorplatz mit dem grossen Brunnen ist asphaltiert. Roland Koch lobt das von Anfang an gute Einvernehmen mit Bauverwaltung und Fachkommissionen. Man habe gemeinsam nach einer Lösung gesucht, die allen Ansprüchen zu genügen vermag und den Bewohnern grösstmöglichen Nutzen garantiert.



Hinter den Staketten links verbirgt sich eine offene, unbeheizte Loggia.



Die Liegenschaft «Fochsjockelis» vor dem Stallumbau.

(Bild: zVg)